

Grindelwalder Predigten

Predigt über 1. Thessalonicher 5, 1 – 10

vom 08. November 2020

in der evang.-ref. Kirche Grindelwald

von Johannes Matthias Zimmermann, Pfarrer

(Es gilt das gesprochene Wort)

Das Wort aus der Heiligen Schrift, das wir heute Morgen miteinander bedenken wollen, finden wir geschrieben im 5. Kapitel des 1. Thessalonicherbriefs in den Versen 1 – 10:

1 Über Zeiten und Fristen aber, liebe Brüder und Schwestern, braucht euch niemand zu belehren.

2 Ihr wisst ja selber genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.

3 Wenn die Leute sagen: Friede und Sicherheit, dann wird das Verderben so plötzlich über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere, und es wird kein Entrinnen geben.

4 Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, lebt nicht in der Finsternis, so dass euch der Tag überraschen könnte wie ein Dieb.

5 Ihr seid ja alle 'Söhne und Töchter des Lichts' und 'Söhne und Töchter des Tages'; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis.

6 Lasst uns also nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein!

7 Wer schläft, schläft des Nachts, und wer sich betrinkt, ist des Nachts betrunken,

8 wir aber, die wir dem Tag gehören, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung.

9 Denn Gott hat uns nicht dazu bestimmt, dass wir dem Zorn verfallen, sondern dass wir die Rettung erlangen durch unseren Herrn Jesus Christus,

10 der für uns gestorben ist, damit wir alle miteinander, ob wir nun wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben werden.

Gott segne sein Wort an uns allen

A M E N

Liebe Gemeinde,

ein spezieller Text der uns da heute Morgen begegnet. Er mahnt zur Wachsamkeit.

Wachsam sein, eine Aufgabe, die sich in dieser unsicheren Zeit wieder vermehrt uns stellt. Glücklicherweise, so könnte man denken, wer einen Wächter sein eigen nennen kann. Und doch, hier geht es nicht um ein Anstellen eines Wächters (eines Hundes) hier geht es um das ganz eigene persönliche Wachsamsein. Ein Wachsamsein das aber nicht in einer übertriebenen Ängstlichkeit gründet, sondern von nahezu unbändiger Erwartung geprägt ist. Paulus redet zur Gemeinde, er redet in unserem Text anders als häufig sonst nicht zu den Uneingeweihten, den Heiden, nein hier redet er die Insider direkt an. Er redet zu denen, in deren Leben bereits etwas geschehen ist. Besonders der Vers, der uns verkündet, „der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht“ gibt uns zu denken, macht vielleicht sogar Angst. Es gibt keine Vorbereitung. Es trifft einmal zu. Ein Dieb kündigt seinen Besuch nicht an. Er kommt unerwartet, überraschend, plötzlich.

Zwar nicht der Tag des Herrn, aber ein winzig kleines Etwas ein Virus kam Anfang dieses Jahres wie ein Dieb in der Nacht über die ganze Welt und versetzt auch jetzt noch Streitkräfte in Alarmbereitschaft und Völker in Angst und Schrecken. Unheil oder Heil, kurz: Unerwartetes kommt über uns wie ein Dieb in der Nacht. Unangekündigt, plötzlich, ohne Vorwarnung! Ja kommt es denn immer ohne Vorwarnung – ich denke nicht auch die Krise in der wir zurzeit mitten drin sind kam ja – jedenfalls für die Wissenschaft – nicht aus heiterem Himmel. Man wusste, dass irgendwann wieder der Moment kommen würde, da wir nicht mehr alles im Griff haben werden. Es konnte nicht immer nur aufwärtsgehen. Was es sein würde, wo es sich das erste Mal manifestieren würde und welche Auswirkungen dieses Etwas auf die Menschheit haben würde, konnte die Wissenschaft nicht sagen, doch dass es geschehen würde war klar. Nun stehen wir mittendrin in dieser Coronapandemie, die Versammlungen werden eingeschränkt, wie früher, zu Zeiten der Pest, der Cholera und anderer hochansteckenden Krankheiten, gegen die ein Gegenmittel zuerst gefunden werden musste. Die Menschen versuchten sich zu schützen, indem sie ganz natürlich auf Distanz zueinander gingen und heute ist es nicht anders.

Wenn Krankheit, Not und Tod über die Menschheit kommt, versuchen wir uns so gut es geht zu schützen. Wir schützen uns, indem wir die Kontakte einschränken, einander

möglichst nicht zu nahe kommen. Jedoch die physische Distanz, auf die wir in diesen Wochen und Monaten vermehrt zu achten haben, hat nichts mit nichts mehr mit den Mitmenschen zu tun haben zu wollen zu tun. Daher ist für mich der Ausdruck social Distancing, soziale Distanz das eigentliche Unwort des Jahres. Denn die Distanz geschieht ja aus Rücksicht vor und nicht aus Verachtung gegenüber der Nächsten. Und vielleicht kann, so paradox das tönt, gerade die jetzige Situation, da wir nicht mehr so können, wie wir uns das gewohnt waren, uns für die Zukunft von unseren Irrwegen abbringen. In den sozialen Medien kursiert seit einiger Zeit ein fast 500 jähriges Zitat, das den Umgang mit einer neuen, unheilbaren, gefährlichen Krankheit thematisiert, das aber nicht vor Angst erstarrt, sondern zur Vernunft anleitet: Damals war es die Pest, aber man könnte heute auch COVID-19 dafür einsetzen. Ich zitiere:

Die Bevölkerung soll die Pest nicht als ein Schicksal annehmen, gegen das man gar nichts tun kann: „sondern brauche Arznei, und nimm zu dir, was dir helfen kann. Räuchere Haus, Hof und Gassen, meide auch Personen und Orte, wo dein Nächster dich nicht braucht oder gekommen ist und stelle dich als einer zur Verfügung, der gerne helfen möchte, ein gewöhnliches Feuer zu löschen. Denn was ist die Pest anderes als ein Feuer, das aber nicht Holz und Stroh, sondern Leib und Leben auffrisst. Und bedenke: Der Feind (Teufel) hat uns durch Gottes Verhängnis (Strafe) Gift und tödliche Vycher gegeben. Aber ich will Gott bitten, dass er uns gnädig sei und (der Krankheit) wehre. Und dann will auch ich räuchern, die Luft reinigen helfen, Arznei geben und nehmen, Orte und Personen meiden, wo man mich nicht benötigt, auf dass ich selbst nicht verwahrlose und dadurch wegen mir vielleicht manch ein anderer vergiftet und angezündet wird und ich ihm wegen meiner Nachlässigkeit die Ursache seines Todes sein möchte. Will mich mein Gott bewahren, so wird er mich wohl finden. So habe ich doch (stets) getan, was er mir aufgetragen hat und bin weder an meinem eigenen noch an dem Tode anderer Leute schuldig. Wo aber mein Nächster mich braucht, will ich weder Orte noch Personen meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen, wie oben erwähnt. Siehe, das ist ein rechter gottesfürchtiger Glaube, der nicht tollkühn noch vorlaut ist und auch Gott nicht versucht.“
Das Zitat stammt aus der 1527 entstandenen Schrift von *Martin Luther, ob man vor dem Sterben fliehen möge* (WA 23, S. 365/367).

Liebe Gemeinde,

Wann der Herr kommt, wissen wir nicht, wohl aber dass und wozu er kommt. Wer davon weiss, macht sich bereit, hält Ausschau, wartet und hofft. Doch nicht untätig, denn diese lebendige Hoffnung löst eine Zuversicht aus, die jedes Nichtstun im Keime erstickt. Denn es ist nicht nur wichtig zu wissen, dass Jesus Christus kommt, sondern viel tröstlicher ist, wie er kommt. Er kommt zu uns als Freund, nicht als Gegner. Er bringt nicht Krankheit,

sondern erlöst uns von dem Leid. Aber das Heil das kommt, liegt nicht auf der Hand. In Gebet und Busse, im Wissen um unsere Unzulänglichkeit Gott gegenüber, aber stets im Lichte des für uns geschehenen Sühnetodes Jesu Christi liegt das Heil verborgen. Und erst diese Hoffnung befreit vor Gegenwarts- und Zukunftsängsten, weil sie die kommende Zeit nicht im Dunkeln lässt. Sind wir parat für sein Kommen, dann bemerken wir plötzlich deutlicher wie er in seinem Wort und Sakrament (Abendmahl) schon heute zu uns kommt.

Trotz der Weltüberlegenheit Gottes müssen wir nicht meinen, als Christen weltabgewandt sein zu dürfen. Nein Jesus Christus ist gerade deswegen auf die Erde gekommen, dass wir mit unserer Um- und Mitwelt verbunden bleiben. Dass wir auf dem Boden bleiben und nicht etwa abheben. Glaube ist kein Abdriften in eine illusorische Scheinwelt auch keine Flucht der gegebenen Situation. Denn wo Christus ist, ist Flucht und Illusion, gar die Überhöhung des Menschseins überflüssig und unnötig geworden. Auch wenn die Welt uns die vermeintlichen und auch vergänglichen Schönheiten der Nacht vorgaukeln will. Der Tag des Herrn kommt. Jesus Christus kommt wieder. Ob wohl auch in unseren Herzen noch etwas lebt von dieser Glut der urchristlichen Hoffnung? Ob sie wohl auch in unserem Leben heute einen Widerschein zurücklassen wird?

Liebe Gemeinde,

der Tag Jesu Christi ist *die* grosse Überraschung für die ganze Menschheit. Es gibt keinen eigentlichen Fahrplan dafür. Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht, unplanbar, plötzlich ist er da. Wie bei der Sintflut und in den Tagen Lots. Die Menschen lebten arglos in den Tag hinein: Sie assen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie heirateten, sie pflanzten, sie bauten, bis der entsprechende Tag da war. Und plötzlich geht die Alarmanlage los und wir müssen bereit sein. Wenn es an der Zeit ist, ist es zu spät um zu handeln. Deshalb bereiten sich vernünftige Menschen in ruhigen Zeiten auf den Sturm vor. Handeln sogenannte pro-aktiv und nicht erst, wenn es zu spät ist. Paulus denkt oft strategisch, gar militärisch. Ihm ist klar, zum Wachsamsein gehört das Nüchternsein. Er mahnt Selbstbeherrschung an, die Enthaltensamkeit wird stärker gewichtet, ist auf lange Sicht erfolversprechender als die Ablenkung.

Wir meinen oft selbstherrlich alles was uns unterworfen scheint, doch was uns eigentlich nur zur Verwaltung übertragen ist, lenken und dirigieren zu können, aber wir dürfen nicht vergessen, dass es jemanden gibt, dem wir selbst unterworfen sind: dem Herrn, dem Schöpfer Himmels und der Erde, wie er uns in der Heiligen Schrift offenbart ist. Doch er ist nicht ein unberechenbarer, willkürlicher Herrscher und Vorgesetzter, wie wir Menschen es oft sind. Nein, Gott der Vater ist durch das Kommen, des wahren Lichtes dieser Welt, Jesus Christus, uns zum Vater geworden, der für uns letztlich nur das Gute

will und tut. Wer Christ ist, lebt für dieses. Mitten in der Weltzeit erwarten wir die Zeit Gottes. Ruhig und gefasst ohne Angst.

Liebe Gemeinde,

es erstaunt mich immer wieder, wenn ich diesen Paulustext lese, wie er sagt, ihr *wisst* genau und nicht ihr hofft oder gar ihr meint. Das Wissen ist da, es gibt keinen Zweifel.

Der Satz, „ihr wisst ja selber genau“ ist eine Absage an jegliches nur Vermuten. Nein, die Thessalonicher haben die Gewissheit, in ihnen braucht nicht noch die Hoffnung auf etwas Besseres geweckt zu werden → sie wissen, er kommt. Die junge christliche Gemeinde in Thessalonich, dem heutigen Saloniki in Griechenland, soll trotz allen Widerständen zuversichtlich sein und sich angetan wissen mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der Hoffnung auf Rettung.

Paulus hat den Thessalonichern kein verkümmertes Evangelium weitergegeben. Er hat ihnen den vollen Ratschluss Gottes verkündigt. Er hat ihnen gewissermassen die Brücke gezeigt, die sich über den Strom der Zeiten spannt. Zwei Pfeiler geben ihr die Festigkeit: Der eine Pfeiler heisst Golgatha. Dort ist das Versöhnungswerk geschehen am Kreuz und in der Auferstehung Jesu. Und der andere Pfeiler heisst Wiederkunft. Dort wird die letzte Erlösung geschehen und die Aufrichtung des neuen Reiches. Und über diese Brücke, zwischen Golgatha und Wiederkunft, wandert die Gemeinde Christi über dem Strom der Zeit ihrem wiederkommenden Herrn entgegen. Auch wenn Trübsal und Not unser Leben oft überschatten, das Heil ganz in den Hintergrund rücken lassen, bleibt diese Gewissheit bestehen. Er kommt – und zwar zum Guten der Seinen.

Paulus heisst uns immer aufmerksam zu sein. Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit, haben wir im Lied vor der Predigt gehört. Es gilt, gerade auch in Zeiten, da Not und Unsicherheiten uns den Blick auf das Wesentliche zu verstellen versuchen, wachsam zu sein und sich nicht nur auf die eigene Stärke zu verlassen, denn wer sich allein auf eigene Sicherheit verlässt, verlässt sich auf die Endlichkeit, fottiert sich um Gottes Macht und Gerechtigkeit und läuft so ins Verderben.

Liebe Gemeinde,

für sich betrachtet gehören Glaube Hoffnung Liebe zum Verletzlichsten und Wehrlosesten was Menschen auszeichnen kann und gerade sie sollen uns nun Panzer und Helm sein! In dieser scheinbaren Widersprüchlichkeit liegt die ganze Kraft, die ganze Macht christlicher Existenz, der das Gehören zu Gott Sicherheit genug ist, denn wer glaubt, der wagt; wer liebt, nimmt seinen Mitmenschen ernst, steht ihm zur Verfügung, dient ihm; wer hofft, gibt nicht auf.

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus.

A M E N